

## 19. Ordentliche Generalversammlung der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft



*V.l.n.r.: Generalsekretärin DDr. Elfriede Sturm; 1. Kassier Kommerzialrat Erik Hanke; 1. Präsident Vizebürgermeister Dr. Sepp Rieder und 2. Präsident Dr. Richard Schmitz*

**A**m 25. März 2004 fand unsere 19. Ordentliche Generalversammlung statt. Wir konnten über eine erfolgreiche Arbeitsperiode (siehe Berichte in unserer Zeitschrift „Schalom“) und eine ausgeglichene Finanzgebarung, die von den Rechnungsprüfern bestätigt wurde, berichten. Bei dieser Generalversammlung wurde auch der Vorstand gewählt. Wir möchten uns im Namen aller gewählten Vorstandsmitglieder für das Vertrauen bedanken und versichern, dass wir nach bestem Wissen und Gewissen die Gesellschaft weiterhin leiten werden.

Aus dem Vorstand ausgeschieden sind (in alphabetischer Reihenfolge): Frau Li HANDLER, Dr. Hermann KARPLUS, Dr. Heinz KIENZL, Dr. Ferdinand MALY, Dr. Günther MAREK jun., Herr Mario MÜLLER.

Wir bedanken uns für die langjährige Mitarbeit.

Als neue Vorstandsmitglieder begrüßen wir sehr herzlich (in alphabetischer Reihenfolge): Mag. Wilhelm KERSCHBAUM, Präsident des Österreichisch-Südafrikanischen Clubs, Abteilungsleiter der OeNB i. R.; Norbert KETTNER, Departure Wirtschaft, Kunst und Kultur GmbH; Dr. Wolfgang PAUL, Gesandter, Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten; Mag. Johannes REISS, Direktor des Jüdischen Museums Eisenstadt; Dr. Kurt SCHOLZ, Obersenatsrat; Dr. Robert STREIBEL, Direktor der Volkshochschule Hietzing.

Herzlichen Dank für die Bereitschaft zur Mitarbeit in der Gesellschaft.

Für die Gesellschaft:  
**Die Generalsekretärin**



*V.l.n.r.: Botschafter Toledo mit Gattin, Gesandter Dr. Paul, Prof. Dr. Allerhand, Prof. Dr. Schubert, dahinter Frau Elisabeth Nittel.*

**P**räsident Dr. Rieder begrüßte die Gäste, insbesondere den Botschafter des Staates Israel, Avraham Toledo und dessen Gattin, den Präsidenten des Dachverbandes der Österreichisch-Ausländischen Gesellschaften. MinRat. DDr. Claus Walter sowie den Referenten em. o. Univ.-Prof. Dr. Kurt Schubert. Er dankte ferner dem Vertreter der Wiener Städtischen Versicherung für die Zurverfügungstellung des schönen Veranstaltungsraumes und die Bereitstellung des Buffets.

In seinen Ausführungen erinnerte Präsident Dr. Rieder an die 40-Jahr-Feier der Gesellschaft im Oktober 2003, bei der er bereits Gelegenheit hatte zur besonderen Bedeutung unserer Gesellschaft und zu unseren Aufgaben, was wir tun können und was nicht, zu sprechen: Wir wollen Netzwerke der Sympathie und des Verständnisses für den Staat Israel und für die jüdische Bevölkerung schaffen. Wir tun dies mit offenem Herzen und mit wachem Verstand. Wir tun dies aus fester Überzeugung und nicht als Marionette der Regierung in Israel und auch nicht als fundamentalistische Fanatiker, die blind sind. Wir werden auch in Zukunft der Kritik an Israel ganz besonders dort aktiv entgegenzutreten, wo sie das Instrument zum Transport von Antisemitismus ist.

2

Ganz besonders unverantwortlich ist die Kritik dann, wenn sie vergisst, was es bedeutet, wenn jede Woche Busse, Versorgungseinrichtungen etc. in die Luft gesprengt werden.

Und dass es weiterhin Antisemitismus auch in Europa gibt, dafür gibt es auch genug Beispiele.

Es ist daher absurd, wenn man den NS-Opfern und deren Nachfahren empfiehlt, nicht so empfindlich zu sein, und nicht jedes Wort auf die Goldwaage zu legen. Vielmehr ist größte Aufmerksamkeit und Wachsamkeit am Platz.

Mag schon sein, dass es keine böse Absicht war, wenn die frühere lettische Außenministerin, Sandra Kalniete, Nationalsozialismus und Kommunismus in der Rede bei der Eröffnung der Leipziger Buchmesse gleichgesetzt hat. Dem Vizepräsidenten des Zentralrates der Juden in Deutschland, Salomon Kern, „Überempfindlichkeit“ zu unterstellen, hieße die Opfer zu Täter machen.

Sensibilität ist gefragt.

Die Österreichisch-Israelische Gesellschaft wird und muss auch weiterhin wachsam sein, um Entgleisungen, leider auch in Österreich, entschieden entgegenzutreten. Mit Hilfe aller Gleichgesinnten und Freunden wird es uns auch gelingen!



*Der Botschafter des Staates Israel, Avraham Toledo, am Rednerpult.*

Mein Interesse am Judentum und an Israel geht zurück auf den austro-katholischen Hintergrund meiner Gegnerschaft des Nationalsozialismus. Ich verstand das Judentum tatsächlich als den metaphysischen Gegenpol des diabolischen Nationalsozialismus. So begann ich 1941 Hebräisch zu lernen, was zu dieser Zeit nur möglich war im Rahmen und als Teilgebiet der „Altsemitischen Philologie“. Von daher kommt es, dass ich auch eine assyriologische Dissertation schrieb. Ich konnte in der NS-Zeit zwar kein jüdisches Leben, aber doch wenigstens zahlreiche jüdische Bücher retten. Nachdem die ersten jüdischen Displaced Persons aus Osteuropa in Wien eingetroffen waren, übte ich mich bei ihnen und mit ihnen in der hebräischen Umgangssprache. So kam ich auch in Kontakt mit ihren Problemen. Sie wollten nach Israel, das damals noch das britisch verwaltete Mandatsgebiet Palestine

war. Die Engländer aber drosselten die jüdische Einwanderung, so dass für die meisten Überlebenden der Shoah nur die Ha'apala, auch Alija Beth genannt, überblieb. Somit verließen weniger Menschen die DP-Lager als im Laufe der Zeit dazukamen. Durch meine Ivrit-Übungen lernte ich Zionismus von innen kennen und solidarisierte mich mit der zionistischen Idee als (wie ich es formulierte) „Ersatz für Jiddischkeit im emanzipatorischen Zeitalter“, hebräisch nennt man es Hagschama.

Neben meiner Aktivität bei der Gründung katholischer Institutionen nach der Befreiung Österreichs war ich auch ein aktiver Zionist. Als solcher wurde ich schon im April 1949 von der Jewish Agency nach Israel eingeladen. Dort hielt ich nicht nur einen Vortrag in Ivrit über Hammurapi im Rahmen der Kulturabteilung der Histadrut und begründete damit nicht nur die österreichische Kultur-tätigkeit in Israel, sondern gab auch in einer Pressekonferenz Auskunft über meine Tätigkeit in Österreich

## Österreichische Kulturpolitik in Israel und Israelverständnis in Österreich - meine persönliche Aufgabe



em. o. Univ.-Prof. Dr. Kurt Schubert bei seinem Referat

und über Maßnahmen zur Überwindung des Antisemitismus. Auf diesen Anfang folgten noch viele weitere Vorträge an allen israelischen Universitäten, im Lehrerseminar in Oranim und in etlichen Kibbuzim. Immer ging es mir darum darauf hinzuweisen, dass es in Wien eine **Studienrichtung Judaistik gab und ab 1966 auch ein Institut für Judaistik**. Nach der Gründung des **Österreichischen Jüdischen Museums in Eisenstadt** 1972 wurden auch von diesem Museum veranstaltete Ausstellungen in Israel präsentiert: „Das Judentum im Revolutionsjahr 1848“ (1973) im „Museum der jüdischen Diaspora“ in Tel Aviv, ebendort auch „Judentum im Mittelalter“ (Burgenländische Landesausstellung 1978 in Halbturn) und „Spätantikes Judentum und frühchristliche Kunst“ (1974) in der Hebrew University and National Library in Givat Ram in Jerusalem.

Eine besondere Rolle in der Österreichischen Kulturpolitik in Israel spielte die Tatsache, dass Wien für etwa 25 Jahre eine von **Ursula Schu-**

**bert geleitete zentrale Forschungsstätte für jüdische Kunst** war. Diese befand sich in der Ferstelgasse 5 in Räumen, die dem Institut für Judaistik von den Wiener Internationalen Hochschulkursen zur Verfügung gestellt wurden. Dort wurde eine Bildersammlung, Photos illuminiertes hebräischer Handschriften vom Mittelalter bis zum Barock angelegt, die für etliche Studierende sowie natürlich auch für Ursula Schubert und für mich wertvolle Unterlagen, u. a. auch für Vorträge in Israel, bot. Nach dem Tode von Ursula Schubert wurde diese **Bildersammlung** auf ihren ausdrücklichen Wunsch dem „**Center of Jewish Art**“ in Jerusalem zur Verfügung gestellt.

In Österreich ging es mir darum, den Antisemitismus zu bekämpfen, indem die Christen über die Wirklichkeit des Judentums informiert werden sollten. Das war mir möglich im Rahmen der Universität ab dem Sommersemester 1945 (damals „Orientalisches Institut“). So gründete ich **1949** gemeinsam mit dem Direktor der Jewish Agency

in Wien, Dr. Ascher Bavli, eine „**Österreichisch-Israelische Kulturgesellschaft**“, die in Wien und in Innsbruck aktiv war. Sie arbeitete so lange, bis andere Gesellschaften ihre Aufgabe übernahmen.

Mein Anliegen war es immer, um Verständnis für Israel und den Zionismus zu werben, um das Recht des Judentums auf sein von Gott ihm zugeeignetes Land. Dem diente schon mein **1957 als erstes deutschsprachiges Buch über Israel und 1960 in 2. Auflage erschienenes Werk „Israel, Staat der Hoffnung“**. Als die Sympathie für Israel nach dem Libanonfeldzug 1982 schwächer wurde, veranstaltete ich **1983 im Österreichischen Jüdischen Museum in Eisenstadt eine von Dr. Ruth Burstyn betreute Ausstellung** über Zionismus und Israel unter dem Titel „**Altneuland**“. Ihr gelang es auch der aufkeimenden Kritik an Israel entgegenzuwirken. **Jetzt sehe ich meine und unsere Aufgabe darin, trotz aller Rückschläge für einen Frieden im Lande Israel zu wirken, dem beide Streitparteien zustimmen können.**



# Kardinal Dr. Franz König – To eines großen Lebens

Dank für alle  
diese meine

**S**eit 1956, als der St. Pöltener Bischof-Koadjutor Dr. Franz König Erzbischof von Wien wurde, hatte ich die Ehre und Freude, die Jugend der Pfarre Wien-Breitenfeld zu führen. Schon damals war ich ein ständiger Revolutionär in der Kirche. Im Rahmen der Gründonnerstag-Zeremonien im Wiener Stephansdom wusch der neue Erzbischof von Wien auch mir die Füße zum Gedächtnis der Fußwaschung Jesu an seine Jünger. Es folgte die Visitation des Kardinals in der Pfarre und ich hatte die erste Gelegenheit, meine Konfrontationsgedanken zwischen dem, was Christus forderte und was die Christen tun, zu äußern. Schon damals bedrückten mich die jüdischen Schicksale im Nationalsozialismus. Nach meinem ersten Aufenthalt in Israel, ermöglicht durch den jüdischen Industriellen Karl Handler, wurde ich zum Verkünder des „Juden Jesus im Konzentrationslager Auschwitz“. Vielfach wurde ich bei meinen Vorträgen in den Pfarreien als Dauer-Herausforderer zum Horror, was mich jedoch nur in der Richtigkeit bestätigte. Es war die Zeit nach meinem Zyklus „Apokalypse 63“ – auch mit Bildern der NS-Vernichtungsmethoden in den KZ. Über den Prophetenzyklus mit 28 Federzeichnungen übernahm Kardinal Dr. Franz König den Ehrenschatz: Die Worte der Jüdischen Propheten in Konfrontation mit dem Leben heute, erstmals auf dem Wiener Leopoldsberg bei Rektor Gerhard Wolf ausgestellt. Durch Kardinal Königs Ehrenschatz wurden dann die Propheten für die vielen Ausstellungsbesucher und mei-

nen Fernseh- und Radiointerviews gleichsam wieder „kirchenfähig“. Die früheren, ständigen Attacken wider mich verstummten langsam durch die Identifikation des Kardinals mit meinen gezeichneten Aussagen. Man konnte die biblischen Propheten nicht mehr so einfach als jüdisch-alttestamentlich „abtun“ – durch das Neue Testament überwunden, ablehnen. Von da an baute sich dann ein tiefes Vertrauensverhältnis auf, kraft der Zyklen, mit dem „Juden Jesus von Nazareth“. In der Folge fuhr ich erstmals nach Auschwitz in das Konzentrationslager, um mich im Hungerbunker von Pater Kolbe für die Sgraffitokapelle in der Wiener Alserkirche „einzuleben“. Kardinal König weihte diese neue Stätte und segnete sie – auch mit jüdischen Texten „Rabbi Akiba im Martyrium: Es brennt die Thora, der Buchstabe zerfällt zu Asche – der Geist aber bleibt“. Auch Österreichs Außenminister Dr. Rudolf Kirchschläger war bei dieser Feier anwesend. Ab nun wandelte sich langsam der Holocaust-Begriff zur jüdischen Shoah.

Schon früher war ich eingeladen von meinem Pfarrer im Auftrag des Kardinals König im tiefsten Kommunismus in die Tschechoslowakei zu fahren und in seinem Namen die funktionsberaubten Bischöfe zur 700-Jahrfeier des Wiener Stephansdomes einzuladen. Es war eine zutiefst erschütternde Reise in diesen totalitären kommunistischen Staat. In der Folge gelang mir durch die österreichische diplomatische Vertretung im Kunstzentrum Manes in Prag meinen Zyklus „Apokalypse 63“, „Vater Unser“ und „Massada 69“, auszustellen. Der „Sprengsatz“ jedoch war der Zyklus „Massada 67“.

In vielen Kirchen Wiens, wie auch in Pfarr- und Kulturzentren, wurde mein neuer Kreuzweg des Juden Jesus ausgestellt und auch gebetet oder mit Dias projiziert, besonders in der Fastenzeit.

Bei meinen zahlreichen Reisen in die kommunistischen Länder konnte ich immer den Bischöfen Grüße von Kardinal König überbringen. Diese Grüße waren damals ein lebendiger Beweis, dass die Kirche im Westen noch immer lebt, waren doch die dortigen Bischöfe total isoliert und dauerkontrolliert. Erschütternd war für mich der mehrmals wiederholte

Tätigkeit vom Papst Paul VI. Bei meinem Bilderverkauf zur Unterstützung der Aktion Leben im Erzbischöflichen Palais erwarb Kardinal König ein Aquarell von Rom. Auch wurde mir im feierlichen Rahmen die hohe päpstliche Auszeichnung durch Kardinal Franz König im Erzbischöflichen Palais – das Kommandeurskreuz des Heiligen Papstes Silvester mit dem Titel Commendatore – überreicht. In der Laudatio würdigte Kardinal König besonders meine Arbeit für den Frieden: „Ihre Kunst ist Verkündigung, das Schönste, was ich Ihnen heute sagen kann.“

So konnte ich Kardinal König anlässlich seines Pastoralbesuches in Israel in Yad Vashem, dem Memorial für die Shoah-Opfer, mit dem Direktorium begrüßen und wir besichtigten die zutiefst erschütternde Dokumentation der Vernichtung des Volkes Gottes, ehrten und beteten gemeinsam für die jüdischen Opfer. Vor allen meinen Reisen bat ich Kardinal König um den Reisesegen, den ich auch immer erhielt. Der Kardinal wurde in Kairo von den Moslems eingeladen in der Universität einen vielbeachteten Vortrag über Gott zu halten. Doch mir ist nichts bekannt über eine Einmischung von Kardinal König in die Politik oder in die politischen Parteien, die natürlich durch ihn eine Stütze, besonders vor den Wahlen, erwarteten. Er war ein Bischof aller Katholiken, wie er immer sagte.

Auch die Fastenordnung in der Kirche wurde durch ihn erweitert. Ich sagte damals: „Wir Christen fasten indem wir am Freitag kein Fleisch essen – dafür aber Kaviar.“

Mein Fastenbild war unter dem Ehrenschatz des Kardinals ausgestellt.

Meine Arbeiten für den Frieden in Israel und für die Verständigung von Juden und Christen war ihm ein fundamentales Anliegen und die Spannungen von damals lösten immer Sorge und Gebete für den Frieden aus. Auf künstlerischem Gebiet und dem prophetischen Tun waren wir immer eines Herzens und Sinnes.

In der Romanischen Kapelle der Wiener Schottenabtei veranstalteten Abt und Mönche mit mir eine erste interreligiöse Ausstellung meines Zyklus „Ijob“ – die unschuldigen Leiden des biblischen Juden auf Grund

# als Vollendung

seiner unerschütterlichen Treue zu Gott. Der Satan verliert seine Wette mit Gott. Der Aufschrei Ijobs wurde in meinem 28-blättrigem Zyklus zum Schrei der Schmerzen im Holocaust.

Den Ehrenschatz hatte Kardinal König gemeinsam mit dem damaligen Oberrabbiner Dr. Akiba Eisenberg, der mit den Worten „Degasperi hat Mut zur Liebe“ und mit einem Gebet die Ausstellung eröffnete.

Mithrenschrützer war damals noch der Apostolische Nuntius in Österreich, Erzbischof Dr. Mario Cagna (18. Mai 1978.) Der Salzburger Erzbischof Dr. Karl Berg lud Kardinal Dr. Franz König ein, meinen Zyklus „Die Bergpredigt“ in St. Peter in Salzburg zu besichtigen. Die Bilder der Seligpreisungen beinhalten den Hungerbunker und die Vernichtung der Menschen – auch in der Gaskammer von Auschwitz.

Später trafen wir uns immer wieder, der große Friedenskardinal König und ich, bei Empfängen und Festlichkeiten. Ich berichtete jeweils von meinen Friedenausstellungen mit meinen Bildern vom Alten und Neuen Testament, nun ergänzt mit einer Serie von Federzeichnungen „Friedensnamen Allahs“ in Israel und in den umliegenden moslemischen Staaten, was Kardinal König besonders würdigte: **Frieden im Geiste des Zweiten ökumenischen Konzils – Frieden zwischen den Religionen und Konfessionen – und dass dieser „Friede in Gott“ ausstrahlend den Frieden zwischen den Staaten bewirkt. Im Interreligiösen und Ökumenischen Frieden finden wir uns alle in unserem einen und einzigen Gott, Jahwe – Gott Vater – Allah, der Liebe ist.**

Kardinal König schrieb mir anerkennend: „Ich freue mich über den Reichtum Ihres Herzens und wünsche Gottes Segen“ – und zuletzt „Für Ihre Wünsche, Ihre poetischen Glückwünsche, für Ihre Erneuerung religiösen Denkens durch Ihre Kunst dankt Ihr Kardinal König“.

Ich denke an das Motto der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft, das ihr der frühere Präsident und 3. Nationalratspräsident Otto Probst gab: „Für Israel, aber nicht gegen die Araber.“

Ich hatte dieses Gefühl auch bei Kardinal König. Er sprach zu mir nie ein Wort gegen Israel.

**Ernst Degasperi**



## Kondolenzbuch Kardinal Franz König



### Österreichisch-Israelische Gesellschaft

18.03.04

Die Österreichisch-Israelische Gesellschaft betrauert zutiefst das Ableben eines großen Freundes, der ein Wegbereiter der Versöhnung der katholischen Kirche mit anderen Religionen und gesellschaftlichen Gruppen war. Möge seine Toleranz und Menschlichkeit Vorbild für seine Nachfolger sein.

Seine Eminenz Kardinal  
Dr. Christoph Schönborn  
Rotenturmstr. 2  
1010 Wien

טדי קולק  
טידי קוליק  
Teddy Kollek

Hochwürdigste Eminenz,

Jerusalem, 14. März 2004

die traurige Nachricht über den Tod von Seiner Eminenz Franz Kardinal König hat mich zutiefst betroffen. So schreibe ich Ihnen in dieser Stunde der schweren Trauer, die mich ergriffen hat. Mit seinem Ableben verliert die Katholische Kirche und das Christentum überhaupt einen ihrer hervorragenden Söhne, die die Entwicklung der Kirche und mit ihr die ökumenischen Bestrebungen maßgebend geprägt und beeinflusst haben.

Für mich persönlich bedeutet das Ableben von Kardinal König den Verlust eines wahren Freundes, der seit dem Moment, da unsere Aufgaben uns zusammenführten, beflissen war, bestehende Probleme, besonders im Zusammenhang mit der Freigabe des Österreichischen Hospiz in der Jerusalemer Altstadt, für die Erfüllung seiner ursprünglichen Aufgabe, mit Verständnis, Geduld und im Geist der Menschenliebe zu lösen.

Wir werden das Gedenken an Kardinal König in hohen Ehren halten und sein Lebenswerk zum Wohl der Völkerverständigung weiter pflegen, für eine friedliche Welt, die allen ihren Bürgern ein menschliches Dasein gewährt.

Mit Ihnen, verehrte Eminenz, in Trauer und Demut,

Ihr ergebener Teddy Kollek

Seine Eminenz Kardinal  
Dr. Christoph Schönborn  
Rotenturmstr. 2  
1010 Wien



Hochwürdigste Eminenz,

Jerusalem, 14. März 2004

empfangen Sie bitte meine von der Tiefe meines schmerzenden Herzens kommende Teilnahme an der Trauer der Katholischen Kirche in Österreich, des Landes und seiner Bürger und der Christlichen Kirche allerorts, für die der Tod von Kardinal König ein schwerer Verlust bedeutet. Aber über die Grenzen des Gesagten hinaus, ist der Tod von Kardinal König ein Schlag für alle Menschen, die guten Willens sind.

Es war mir vergönnt, in meinen Dienstjahren an der Seite von Teddy Kollek und später in meiner Eigenschaft als Botschafter Israels in Wien, den Kardinal persönlich kennen zu lernen und die Gunst seiner Freundschaft zu genießen. Es war eine bereichernde Erfahrung, die für mich zu einer außergewöhnlichen Quelle der Ermutigung wurde.

Noch vor einigen Wochen, während meines kürzlichen Besuches in Wien, gewährte mir Kardinal König ein Gespräch. Es war ein Austausch, den er in voller geistiger Frische führte. Es sollte sein unvergessliches Abschiedsgeschenk für mich werden.

Ich bin mit Ihnen, Hochwürdigste Eminenz und allen Trauernden,

Ihr Yissakhar Ben-Yaacov  
Botschafter a. D.



## IN MEMORIAM BOTSCHAFTER MICHAEL ELIZUR

Mit Michael Elizur, geboren am 26. April 1921 in Leipzig, verbinden mich viele Begegnungen, die erste aus der prästaatlichen Ära, als im Lande die britische Mandatsmacht herrschte und wir uns auf die Zeit nach dem Weltkrieg vorbereiteten.

Die Geschichte verlief zum Leidwesen aller Beteiligten, auf einer blutigen Bahn, da die arabische Welt geeint den Teilungsplan ablehnte und dem entstehenden Staat Israel den Vernichtungskrieg erklärte. Unter diesen dramatischen Umständen musste sich die Verwaltung des Staates Israel formieren. Noch zwei Jahre zuvor beschloss die Jewish Agency, die „Regierung des sich auf dem Weg befindlichen Staates“,

den Kern des zukünftigen diplomatischen Dienstes zu schaffen.

Michael Elizur gehörte zu der „ersten Wahl“. Im Mai 1946 trat er kurz nach Staatsgründung seinen ersten Posten im Außenministerium an. Und so konnte Michael während seiner siebenunddreißigjährigen Karriere, die ihn nach London, New York, Rangoon, Canberra und Wien führte, zentrale Aufgaben in Jerusalem und im Ausland erfüllen.

Seine erste Ernennung zum Botschafter brachte ihn nach Australien und von Canberra aus wurde er auch nicht-residierender Botschafter für Fidschi, Tonga, Samoa und Papua-Neuguinea. Anschließend wurde Michael in Jerusalem Leiter der Abteilung für die Vereinten Nationen. Es war ihm vergönnt, seine Laufbahn als Botschafter in Wien zu krönen.

Ich glaube, dass in Wien, mehr als auf den anderen Stationen, die besonderen Eigenschaften, die Michael auszeichneten, hervorragend zur Geltung kamen. Michael war der Prototyp des „europäischen Israeli“, dessen jüdisches und allgemeines Wissen, seine Umgangsweise

mit seinem Visavis, seine Fähigkeit zuzuhören und seine scharfen analytischen Betrachtungen, feinstilisiert, von bestem Humor begleitet, dem Gesprächspartner zu präsentieren – ihn zum optimalen Diplomaten des Staates Israel werden ließ. Michael war gleichzeitig ein verlässlicher Freund seiner Freunde, der es verstand, für den Staat Israel Freunde und Mitstreiter zu gewinnen, ihnen die Freundschaft mit ihm zu einem unvergesslichen Erlebnis zu machen.

Er hinterlässt seine Frau Erela und seine Töchter Amira und Abigail. Michael verstarb nach kurzer schwerer Krankheit in Australien am 27. Dezember 2003, während eines Familienbesuches. Wir werden seiner in Ehre und Dankbarkeit gedenken.

**Yissakhar Ben-Yaacov**  
Botschafter i. R.

Die Österreichisch-Israelische Gesellschaft hat mit Botschafter Michael Elizur einen allseits beliebten und geachteten Menschen verloren, auf dessen Freundschaft sie stets zählen konnte.

## Kurt Bergmann (1919–2003)

### Zur Erinnerung an einen frommen Zeitgenossen

**M**öge der, der Frieden bereitet im Himmel, seinen Frieden uns und dem ganzen Volk Israel bringen.

Im September vergangenen Jahres ist unser langjähriger Freund Kurt Bergmann nach längerer Krankheit verstorben. Kurt Bergmann gehörte zu den wichtigsten Mitarbeitern von Sr. Hedwig.

Seine Bedeutung für unsere Arbeit beruht auf seiner klaren jüdischen Frömmigkeit und einer bezwingenden, freundlichen Offenheit für eine Zusammenarbeit. Er war ein wichtiger Gesprächspartner für viele von uns, die seinen Rat und seine sachkundige Mitwirkung bei unzähligen Veranstaltungen im christlich-jüdischen Dialog in Anspruch nehmen durften.

In dieser seiner Haltung war er auch ein Pionier, gerade weil auch niemand von seinen christlichen Gesprächspartnern an seinem tief

verwurzelten Glauben zweifeln konnte: Ein Mann, der täglich zur Gebetszeit in den Tempel ging, solange es ihm seine Kräfte erlaubten, ja sogar noch, als er, schon in seiner Bewegungsfähigkeit geschwächt, nur mit der Hilfe von Freunden außer Haus sein konnte. Wir verdanken ihm zahlreiche Einführungen in den Gottesdienst am Schabbat, mit dem Ergebnis einer eigenen Druckschrift in Hebräisch und Deutsch mit den wichtigsten Teilen der regelmäßigen Schabbat-Liturgie.

Wenn er zu Lehr- und Lernprojekten der christlichen Erwachsenenbildung eingeladen war, sorgte er dafür, dass die jeweilige Zielgruppe auch an einem Gottesdienst im Tempel teilnehmen konnte. Kurt Bergmanns Art, die Begegnung mit ihm zu einem Lehrhaus werden zu lassen, in dem Glauben und Leben nach jüdischem Brauch in Eins gehen, war in dieser

Art einzigartig und von besonderer Eindringlichkeit.

Als die schwerer werdende Krankheit, die eine Beteiligung an unserer Arbeit erst erschwerte und dann ganz unmöglich machte und schließlich auch der Fortgang und der Tod von Schwester Hedwig, die älteste Zeugin seines Einsatzes für ein besseres Verständnis zwischen Christen und Juden, eine leibhaftige Begegnung seltener werden ließ, mussten wir erst erfahren, welche ermutigende Wirkung von der Zusammenarbeit mit ihm ausgegangen war. Unsere Einrichtungen und vor allem viele von uns persönlich schulden ihm aufrichtigen Dank für sein Leben unter uns.

So möchten wir einstimmen in das jüdische Totengebet auch noch an einer anderen Stelle:

„Möge die Größe Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit gesegnet sein“.

**Ulrich Trinks**

# Kämpfer gegen Antisemitismus und überzeugter Zionist

Johannes (Johanan) Oesterreicher wurde am 2. Februar 1904 in der Stadt Libau in Mähren geboren. Er war jüdischer Herkunft und war in seiner Jugendzeit in der zionistischen Jugendbewegung aktiv. Später konvertierte er zum Katholizismus, studierte Theologie und wurde 1927 zum Priester geweiht. Im Anschluss daran war er Seelsorger in Gloggnitz, Alt-Ottakring und an der Paulanerkirche. 1934 gründete er die Zeitschrift „Die Erfüllung“, um für ein besseres Verständnis von Juden und Christen zu werben. Die Zeitschrift „Jüdische Front“ würdigte 1937 Beiträge daraus: „Die von Pater Johannes Oesterreicher geleitete Zeitschrift nimmt wiederholt zum Problem des Antisemitismus Stellung. ... Abgesehen von der dem Missionsgedanken entsprungenen Einstellung muss die wirkliche offene, einsichtige und mutige Auseinandersetzung dieses Artikels mit den verschiedenen Abarten des Antisemitismus, dem Rassenantisemitismus, dem völkisch-konservativen Antisemitismus hervorgehoben werden.“ Die letzte Nummer der „Erfüllung“ erschien im Jänner 1938 und war dem Zionismus gewidmet. Die Schriftleitung schrieb darin: „Heute muss der Christ alles gutheißen, was die jüdische Not lindern hilft.“

1938 gelang Oesterreicher über die Schweiz die Flucht nach Frankreich. In Paris hielt er 1939 und 1940 Ansprachen gegen die nationalsozialistische Tyrannei des Rassenwahns und gegen die deutsche Eroberungspolitik. Wichtig war ihm eine deutliche Verurteilung der Judenverfolgungen. Wegen einer Radioansprache musste er Frankreich 1940 verlassen. Zunächst leistete er Seelsorge in verschiedenen New Yorker Pfarren, bereits 1943 erhielt er im katholischen Manhattenville College eine Forschungsprofessur und veröffentlichte in Folge mehrere Bücher über Antisemitismus, jüdische Philosophie und christlich-jüdische Geschichte. 1953 errichtete er das Institut für jüdisch-christliche Studien an der katholischen Seton Hall University in South Orange.

## Motor für Nostra Aetate

1963 - 1965 nahm Oesterreicher am 2. Vatikanischen Konzil teil. Wegweisend war seine am 8. Juni 1960 an Kardinal Augustin Bea eingereichte „Bittschrift“, in der die wichtigsten Punkte einer anzustrebenden Erklärung des Konzils über das Verhältnis zum Judentum aufgezeigt wurden. Darin forderte Oesterreicher u. a., dass die jüdisch-christlich-heilsgeschichtliche Einheit in der Liturgie verwirklicht werde. Die Kirche solle weiters die liturgischen Sonderwege des Jerusalemer Patriarchats übernehmen und die Patriarchen, Propheten und (teilweise) die Könige des Alten Bundes als Heilige verehren.

In einer Predigt zur Eröffnung des Konzils sagte Oesterreicher: „Wir erkennen jetzt besser als je zuvor, dass die Kinder Israels trotz ihres einstigen oder jetzigen Widerspruchs zum Evangelium dem Herrn teuer bleiben, denn Er ist ein Gott der Treue.“ Oesterreicher war an jeder Formulierung von Kapitel 4 von Nostra Aetate führend beteiligt: „Nicht nur um des Wohles der Juden willen, sondern auch wegen des geistlichen Fortschritts der Gläubigen und der Beziehung der vollkommenen Ein-

heit, die die Kirche aus Juden und Heiden war, ist, und stets sein wird, erbitten wir die Zustimmung zu unseren Toten“, formulierte Oesterreicher. Zum fünften Jahrestag des Konzilsbeschlusses sagte er: „Wir dürfen das jüdische Volk nicht nur als Volk des Leidens sehen, sondern als eines, dem die Gnade des unzerstörbaren Lebens gegeben ist.“

## Zentrale Figur des Dialogs

Nach dem Konzil gab Oesterreicher mehr als 20 Bücher heraus, um diese Konzilsbotschaft zu vertreten und zu verbreiten. Im Lexikon für Theologie und Kirche verfasste er eine ausführliche Einleitung zur Nostra Aetate. Oesterreicher starb 1993 nach kurzer Krankheit.

Der Wiener Judaist Prof. Kurt Schubert hat Oesterreicher viele Male getroffen. Er meint: „Antisemitismus und Nationalsozialismus haben Oesterreicher dazu gebracht, auch als katholischer Priester sein Judentum beizubehalten. Sein Weg zeigt, dass man auch als Katholik und Priester legitim das Judentum vertreten kann, ja sogar muss.“ Bis zuletzt sei Oesterreicher Zionist geblieben.

**Markus Himmelbauer**

## Kulturreisen



Schön, dass Sie uns kennen lernen. Als Spezialveranstalter reisen wir mit Ihnen zu den Stätten der Bibel. Die jahrzehntelange Erfahrung spricht für sich. Ob Sie nun als Einzelreisende(r) oder in einer Gruppe zu uns kommen, in jedem Fall heißen wir Sie herzlich „Willkommen bei Biblische Reisen Österreich!“

Wir senden Ihnen gerne unseren aktuellen Katalog zu. Rufen Sie bitte unsere kostenlose Service Nummer:

**0800/230250**

Biblische Reisen GmbH  
Stiftsplatz 8, 3400 Klosterneuburg  
☎ 02243/353 77-0, Fax 02243/353 77-15  
e-mail: office@biblische-reisen.at



# Rückblick auf die Zukunft



Wegen führen, aber immer wieder waren dann die Wogen geglättet worden. Das ist eben die gute Art, Freundschaft zu pflegen. Deshalb sind wir beiderseits Freundschaftsgesellschaften.

In Familien herrscht zwischen Schwestern bekanntlich nicht immer ein zufriedenstellendes Verhältnis. Man streitet oft, spricht nicht miteinander und die Meinungen über die Lebensart gehen oft auseinander. Nicht so bei unseren Schwestergesellschaften Israel/Österreich, die seit so langer Zeit miteinander ein gutes und verständnisvolles Verhältnis haben. Die Ziele beider Gesellschaften sind ja gleich – ein besseres Verhältnis zwischen Israelis und Österreichern – wobei jeder auch seine eigene Meinung sagen kann und soll.

Schließlich sind wir nicht „gleichgeschaltet“ und ein Austausch bei verschiedenen Ansichten ist ganz natürlich.

Beide Gesellschaften haben in den letzten Jahrzehnten des Öfteren andere Meinungen gehabt, sei es politisch oder persönlich. Diese wurden immer ausgeknobelt, so dass jeder Verständnis für die Meinung der anderen Freunde aufbrachte, wenn auch nicht immer in Eintracht.

Man kann ganz ruhig sagen, dass die Beziehungen der beiden Gesellschaften manchmal auf ungehobelten

Wir stehen schon im ersten Viertel des Jahres 2004 und schauen mit Zuversicht in die Zukunft. Es gibt viel zu tun. Die diversen Gesellschaften in den Städten Israels und Österreichs müssen sich entwickeln, zum Aufbau der Beziehungen zwischen unseren Völkern beitragen. Es ist nicht leicht, neue Mitglieder zu bekommen und diese dann zu behalten oder besser gesagt zu aktivieren. Dabei haben beide Seiten – in Österreich und in Israel – große und wichtige Aufgaben, die Lage in beiden Ländern zu erklären und verständlicher zu machen. Freundschaft ist ein schönes Wort, aber dahinter müssen Taten stehen. Von alleine kommt nichts, höchstens Missverständnisse.

Ich schaue mit großer Zuversicht in die Zukunft, denn ich weiß, wer die Leute sind, die für eine bessere Zukunft bereitstehen, eine Zukunft, in der Menschen in Frieden und Sicherheit zusammenleben können.

Die Erfolge unserer Gesellschaften sind insbesondere auf die jeweiligen Vorsitzenden zurückzuführen. Ohne deren aktives Tun geht einfach nichts. In Österreich möchte ich insbesondere Präsident Dr. Walter Schwimmer, zur Zeit Generalsekretär des Europarates, hervorheben, der in Nachfolge des ermordeten Präsidenten Stadtrat Heinz Nittel die Zusammenarbeit zementiert hat. Sein Nachfolger, der derzeitige Präsident Vizebürgermeister Dr. Sepp Rieder, führt auch durch schwere Zeiten tatkräftig und mit Geduld unsere österreichische Schwestergesellschaft.

Und bei uns möchte ich ganz besonders die Vorsitzende der Gesellschaft in Jerusalem, Frau Dr. Melusine Spiler – jetzige Ehrenpräsidentin der IÖG-Jerusalem – hervorheben, die bis zuletzt immer wieder mit großer Begeisterung und Ausdauer für die guten Beziehungen zwischen Israelis und Österreichern tatkräftig eintrat. Mit solchen Menschen auf beiden Seiten kann man beruhigt sagen, dass die Gesellschaften in eine gute Zukunft der Zusammenarbeit eingehen können.

**Rechtsanwalt Moshe L. Meron**  
Präsident der Gesellschaft Israel-Österreich und Präsident der Dachgesellschaft aller Israelisch-Ausländischen Gesellschaften



**BAWAG –  
durch die Bank  
besser.**

[www.bawag.com](http://www.bawag.com)



# „Nein“ zu antisemitischer Vereinnahmung des Nahost-Konflikts

**Prof. Bodendorfer in St. Pölten zu einem umstrittenen Thema**

**A**ntisemitismus und Anti-Judaismus, der Gedanke einer „jüdischen Weltverschwörung“, ja selbst die absurde Vorstellung von der Kollektivschuld der „Juden“ als „Gottesmörder“ sind unter den Christinnen und Christen nicht verschwunden; vielmehr treten sie im Zusammenhang mit der Kritik am Verhalten Israels im Nahost-Konflikt wieder verstärkt zu Tage. Zu diesem Befund kam der Salzburger Judaist Prof. Gerhard Bodendorfer am 16. Jänner bei einer Veranstaltung des „Forums XXIII“ in St. Pölten.

Anhänger antisemitischer Vorstellung ergreifen zur Zeit die Gelegenheit, „über eine Kritik an Israel Kritik am Judentum an sich zu äußern“, konstatierte Bodendorfer. Als Beispiele führte er verschiedene Aussagen, u. a. vom inzwischen aus der CDU ausgeschlossenen deutschen Abgeordneten Martin Hohmann und dem früheren St. Pöltener kirchlichen Europa-Referenten Friedrich Romig, an. Am „rechten Rand“ des Katholizismus gebe es eine Tendenz, die Kritik an der israelischen Politik für antijüdische Äußerungen zu instrumentalisieren und mit einer kollektiven Verurteilung des Judentums zu verbinden.

Wenn der christlich-jüdische Dialog perspektivisch weitergeführt werden soll, dann müsste sich die christliche Seite „massivst gegen die antisemitische Vereinnahmung des Nahostkonflikts“ wehren, unterstrich der Salzburger Judaist. „Differenzierung“ sei notwendig, denn es sei eine Tatsache, dass die Politik der derzeitigen israelischen Regierung keineswegs von allen Juden bzw. allen Israelis gut geheißen werde. Viele hielten die Spirale der Gewalt für verhängnisvoll und sähen in einem friedlichen Nebeneinander von Israelis und Palästinensern unter Respektierung der Rechte beider Seiten die einzige Zukunftsperspektive.

## **Anerkennung der besonderen Beziehung der Juden zum Land Israel**

Christen dürften sich aus dem Konflikt nicht heraushalten, betonte Bodendorfer. Ihre Aufgabe könne es

aber nicht sein, „hundertprozentig auf der einen oder anderen Seite zu stehen und sich blind gegenüber den Anliegen der anderen Seite zu zeigen“. Es könne und dürfe Christen nicht verboten sein, „das Leid der palästinensischen Zivilbevölkerung zu sehen, die Schikanen und Willkür der israelischen Behörden zu kritisieren“. Gleichzeitig müsse die mühsam aufgebaute Ebene der Verständigung zwischen Juden und Christen auch in der „Anerkennung der besonderen Bedeutung des Landes Israel für Juden“ und in der Verteidigung des Existenzrechtes Israels seinen Ausdruck finden. Bodendorfer: „Eine

Verurteilung des Terrorismus ist selbstverständlich, eine Instrumentalisierung des Terrorismus für Maßnahmen der politischen Kontrolle und Unterdrückung muss jedoch klar zurückgewiesen werden.“

Europas Christen seien „besonders gefordert“, Solidarität mit jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern sei heute „mehr als notwendig“. Gerade das Judentum in der Diaspora „braucht jetzt unsere Unterstützung und Zuwendung“. Christen müssten die Ängste dieser Menschen verstehen und „im gemeinsamen politischen Handeln abbauen helfen“.

kathpress, 18. 1. 2004

## Liebe Mitglieder und Freunde!

Ein herzliches Dankeschön an alle, die uns bereits den Mitgliedsbeitrag für 2004 (und allfällige Rückstände) überwiesen haben. Wir möchten alle übrigen Mitglieder bitten, sich gleichfalls des der Nr. 1/2004 beigelegten Erlagscheines zu bedienen.

**Für Spenden sind wir dankbar.**

Bank Austria Creditanstalt		ZAHLSCHHEIN - EURO	
Kontonummer Empfänger/in <b>00262620801</b>		Bil.Z Empfänger/in <b>12000</b>	EUR Betrag <b>30,-</b>
Kontonummer Auftraggeber/in <b>Öst-Israellische Gesellschaft, Wien</b>		Verwendungszweck <b>Mitgliedsbeitrag 2004</b>	
Auftraggeber/in Erschließung <b>Öst-Israellische Gesellschaft</b>		Aktive EUR 30,-	
		Pensionisten EUR 22,-	
		Jugend EUR 5,-	
		Spende EUR ....	
20.02.2004 232849562 *****30,00+EUR Z		004	
00262620801+ 00012000>		40+ -	

**Wem dürfen wir diesen Betrag gutschreiben?**

# „Man kann einen Menschen aus Wien vertre

## Inge Dalma sprach mit Dan Bar-On bei einem Wien-Symposium in Israel

Das Auditorium des „Open Museum“ war mit dreihundert Anwesenden überfüllt, die meisten Teilnehmer waren ehemalige Wiener – oder einfach Jekkes“, wie man in Israel alle deutschsprachigen Einwanderer nennt.

Das „Open Museum“ liegt in Tefen, im Land Galiläa, im äußersten Norden Israels, nahe der Grenze zum Libanon. Und es ist Teil eines riesigen Industrieparks, wo spezielle Hartmetalle produziert werden, dessen

ein zweifacher: das Gedenken an Israel Shaloni, den Gründer des „Museums des deutschsprachigen Judentums“ und die Präsentation des Dokumentarfilmes „Verlorene Nachbarschaft“, der in Wien gedreht und in Israel hergestellt worden ist.

### Verlorene Nachbarschaft

Wie der Film von den ehemals österreichischen Israelis gesehen wurde, schildert Alice Schwarz, aus Wien stammende Chefredakteurin der

für einige Wochen wieder sichtbar.“ Und weiter Alice Schwarz: „Es gibt Veranstaltungen, die mehr sind, als sie auf Anhieb herzeigen ... Manche erinnern sich gern, andere ungern, manche sind nie davon losgekommen. Alle haben sich eine neue Heimat aufgebaut ... aber sie alle haben Narben, die eine Verwundung bedecken ...“

Dem Symposium rund um die Video-Projektion wohnten der österreichische Botschafter, Kurt Hengl, Kulturattaché Martin Gärtner und Ben Segenreich im Auftrag des ORF bei, die Chefredakteurin von ROT WEISS ROT, Inge Dalma, hielt ein

Referat und die Wiener Schauspielerin Topsy Küppers begeisterte das Publikum mit einigen Chancons und großem Charme.

Die Produktion des Videos kam unter der professionell hochrangigen Regie von Nurit Carmel unter Verwendung des Filmmaterials aus Wien in Israel zustande. Sponsor des Projektes war, neben den Zuwendungen durch die Stadt Wien, Gideon Eckhaus, der Vorsitzende des Vereins der Einwanderer aus Österreich.

Der umsichtigen Veranstalterin des Österreich-Tages in



Dan Bar-On (links) überreicht Blumen an den Gastgeber des Wien-Symposiums, den Industriellen Stef Wertheimer – rechts: der österreichische Botschafter Kurt Hengl applaudiert.

Schöpfer und Eigentümer, Stef Wertheimer, Wirtschaftsmagnat und Mäzen – er erzeugt rund zehn Prozent des israelischen Nationalprodukts – als großzügiger Gastgeber auch selbst anwesend war. Sinngemäß aus Wertheimers Wortmeldung: „Da kam der Österreicher Theodor Herzl in dieses Land und kämpfte für seine Vision eines jüdischen Staates. Später kam ein anderer Österreicher aus Linz auf die Weltbühne – er beschleunigte die Verwirklichung. Dem Antisemitismus – auf den wir uns verlassen können – verdanken wir, dass wir ein Staat und ein Volk geworden sind, dass wir heute mit Österreich, Deutschland und den anderen Ländern, die uns nicht haben wollten, von gleich zu gleich verkehren.“

Der Anlass für das Symposium war

deutschsprachigen „Israel Nachrichten“: „Die Gedenkaktion für eine Synagoge in Wien, die es seit dem November-Pogrom 1938 nicht mehr gibt, ist auf den Einfall und die Entschlossenheit einer Frau zurückzuführen. Sie heißt Käthe Kratz und lebt in dem Gemeindebau im 8. Wiener Bezirk, wo einst ein jüdisches Gotteshaus stand. Und sie begann, den Spuren nachzugehen. Was folgt, ist unglaublich, aber wahr. Frau Kratz verwirklichte das Projekt „Verlorene Nachbarschaft“. Sie fand Menschen, die sich an die Synagoge erinnern konnten und sie fand Skizzen und Zeichnungen der einstigen Fassade. Beiderseits des heutigen Gemeindebaus wurde von einem Gerüst ein bemalter Vorhang heruntergelassen und so wurde die Fassade

Israel, der aus dem Nachkriegs-Salzburg stammenden Direktorin des Museums, Ruthi Lamberg-Ofek, war anzumerken, mit welchem persönlichen Engagement und professioneller Energie dieses Ereignis von ihr organisiert worden war. Sie hatte alles im Griff, strahlend und liebenswürdig. Den Rücken stärkte ihr der großzügige Gastgeber und Mäzen Stef Wertheimer, der auch mehrere Autobusse anmieten ließ, um die Teilnehmer aus allen Landesteilen in das entlegene Tefen zu bringen.

### Das Interview

Eines der Wiener Kinder, das sich an die Synagoge in der Neudeggasse im 8. Bezirk noch erinnern können, ist Dan Bar-On, damals Robert „Bobbi“ Braun. Am Rande

# en, aber nicht Wien aus einem Menschen ...“

der Veranstaltung bat ihn Inge Dalma um ein Gespräch über sein Leben.

„Mein Leben ist mit unserem heutigen Wissenstand über die NS-Herrschaft in Österreich eigentlich ganz banal.“

*Den Eindruck gewinnt man, nachdem wir Sie in der Video-Aufzeichnung gesehen und gehört haben, eigentlich nicht. Sie haben sich für die Verwirklichung des Gedenk-Projektes eingesetzt, Sie haben mit Ihren Aussagen viel zum Verständnis eines jüdischen Wiener Schicksals in der damaligen Zeit beigetragen.*

„Ich wurde 1923 in Wien geboren, als Robert Braun, wir wohnten im 3. Bezirk, mein Vater war Bankbeamter und ich kann mich an eine ‚gute Kinderstube‘ in Wohlstand erinnern. Wir waren eine typisch assimilierte jüdische Familie, Religion spielte keine Rolle. Doch mein Vater starb, als ich sieben Jahre alt war.“

*Haben Sie Erinnerungen an antisemitische Belästigungen?*

„Ich wurde mir meines Judentums überhaupt erst später bewusst. Von der wohl immer vorhandenen antisemitischen Grundstimmung fühlte ich mich nicht betroffen. Ich hatte gute Freunde, die mir stets versicherten – Bobbi, wir beschützen Dich - bis zum 14. März 1938, danach war schlagartig alles anders.“

Die Witwenpension der Mutter wurde nach Hitlers Machtübernahme gestrichen, die Bankkonten gesperrt. Robert hatte sich für die Auswanderung nach Palästina, die Jugend-Alijah, angemeldet.

„Es gibt eine Minute in meinem Leben, die mir bis heute als wichtiger, schmerzhafter Meilenstein in Erinnerung ist. Ich fuhr mit meiner Mutter am 1. Jänner 1939 zum Westbahnhof und musste mich ohne Abschied, ohne Umdrehen von ihr trennen und mich der Kindergruppe anschließen. Abschiednehmen war streng verboten, es sollte alles nach Urlaubs-Abreise aussehen.“

Roberts Mutter konnte in England einen Posten als Köchin finden – obwohl sie gar nicht kochen konnte, wie der Sohn versichert, denn dafür hatte es im Hause Braun Personal gegeben.

Per Schiff gelangte der 15-jährige nach Tel Aviv, mit in der Auswanderer-Gruppe aus Wien war auch ein Mädchen namens Silvia, sie sollten

1943 heiraten und zählten zu den ersten Siedlern in der Negev-Wüste. Das Paar aus Wien hat drei Söhne, zehn Enkel und zwei Urenkel.

„Vierzehn Jahre lang lebte ich ohne elektrischen Strom, erlernte Hebräisch und Arabisch, was mir später ermöglichte, mich bei der British Army als Dolmetscher zu verdingen. Ich arbeitete in der Landwirtschaft und studierte die Bibel. Und Landwirt bin ich bis heute geblieben.“

Dan Bar-On hat allerdings auch einige Bücher geschrieben, alle auf Hebräisch, und als Journalist gearbeitet. 1948 gründete er in Galiläa, südlich von Nazareth, einen Moshaw – das ist eine landwirtschaftliche Dorfgemeinschaft, die sich von einem Kibbuz im Wesentlichen dadurch unterscheidet, dass es keinen Ver-

zicht auf individuelles Eigentum gibt. Einer seiner Söhne hat einen Catering-Service aufgebaut, der zu den begehrtesten in ganz Israel gehört.

*Wie ist Ihre Beziehung zu Wien, zu Österreich heute?*

„Ambivalent. Meine Heimat ist hier. Man kann einen Menschen aus Wien vertreiben, aber nicht Wien aus einem Menschen. Ich bin froh, europäische Kultur in mir zu tragen. Ich engagiere mich stets für das ‚niemals vergessen‘. Darf ich Ihnen einen Witz erzählen? Ein Israeli fährt in einen Kurort nach Österreich und fragt, ob es dort Antisemitismus gäbe. Die Antwort: Ja, schon, aber nicht in der Saison.“

Mit freundlicher Genehmigung von Chefredakteurin Inge Dalma.

Quelle: ROTWEISSROT 1/2004

Ein Mitglied der HVB Group

Bank Austria Creditanstalt

Die Bank zum Erfolg.

Gut, wenn man eine Bank zum Partner hat, die genauso viel vom eigenen Geschäft versteht wie man selbst. Mehr über unser Service für Unternehmen aller Größen: unter [www.ba-ca.com](http://www.ba-ca.com)

ohne die kleinen?

Was wären die großen Erfolge

# A Letter To The Stars

SCHÜLER SCHREIBEN GESCHICHTE



„Wir können, was die Überlebenden des Holocaust erlitten haben, nicht wiedergutmachen. Aber wir können Ihnen heute Brücken bauen, die Hand reichen und ein Stück alter Heimat zurückgeben...“

## Teil II – Die Überlebenden:

Die Initiatoren des Projekts „A Letter To The Stars Teil II – Die Überlebenden“ erstellen – in Zusammenarbeit mit dem Jewish Welcome Service, dem Mauthausen-Komitee, der Israelitischen Kultusgemeinde Wien sowie zahlreichen nationalen und internationalen Archiven und Medien – eine Liste tausender Menschen aus Österreich, die das NS-Regime in Konzentrationslagern, in Verstecken oder im Exil überlebt haben und die ihre Überlebens-Erfahrung der Jugend Österreichs mitteilen wollen.

Ein Schritt zu einem neuen Miteinander, zu echter Versöhnung, zu wirklicher Vergangenheitsbewältigung.

Die gemeinsame Spurensuche verbindet.

Durch die Auseinandersetzung mit Einzelschicksalen wird Geschichte spürbar. Eingebettet in den historischen Kontext ist es auf diese Art und Weise für Schüler um vieles leichter zu verstehen, wohin Rassenhass und Intoleranz führen.

„A Letter To The Stars“ ist das größte schulische Forschungsprojekt zum Thema Zeitgeschichte in Österreich. Das Projekt steht unter dem

Ehrenschutz des Bundespräsidenten.

Der 5. Mai 2003 war ein denkwürdiger Tag. Als Höhepunkt des Projekts „A Letter To The Stars“ stiegen auf dem Wiener Heldenplatz 80.000 weiße Luftballons in den Himmel. Mit Briefen an jene 80.000 Menschen aus Österreich – Juden, politische Gegner, Roma und Sinti, Homosexuelle, Behinderte, Gläubige, die von den Nazis ermordet wurden.

Mehr als 15.000 SchülerInnen aus ganz Österreich, die in den Monaten zuvor als „Detektive der Menschlichkeit“ (Bundespräsident Dr. Thomas Klestil) die Lebensgeschichten dieser Menschen recherchiert hatten, zeigten an diesem

Tag, dass es möglich ist, aus der Geschichte zu lernen. Sie haben die Gedenkveranstaltung gemeinsam mit Zeitzeugen, Überlebenden und Künstlern zu einem einmaligen, beeindruckenden Ereignis gemacht.

Durch die Recherche der SchülerInnen ist aus der anonymen, gesichtslosen Liste der Opfer ein Living Memorial entstanden, das den Ermordeten des NS-Regimes ihre Namen, ihr Gesicht, ihre Würde zurückgibt. Tausende Lebensgeschichten sind bereits dokumentiert, das Archiv dieser ganz persönlichen Geschichten wächst mit jedem Tag weiter. Zur Erinnerung und Mahnung. A Letter To The Stars.

**9. Mai 2004**

## Gedenkveranstaltung Mauthausen

Am 9. Mai 2004 findet in Mauthausen anlässlich des Jahrestages der Befreiung des KZ eine Gedenkveranstaltung für die Opfer des NS-Regimes statt.

Tausende Menschen – Überlebende des KZ Mauthausen und seiner Nebenlager, in denen insgesamt mehr als 100.000 Menschen ermordet wurden, Verwandte, Nachkommen mit Delegationen aus mehr als 40 Staaten – treffen an diesem Tag zur Erinnerung und Mahnung zusammen.

Alle SchülerInnen, die sich am Projekt „A Letter To The Stars Teil II – Die Überlebenden“ beteiligen, sind gemeinsam mit jenen Menschen, deren Lebensgeschichte sie dokumentieren, zu dieser Veranstaltung eingeladen. Im Rahmen der Gedenkveranstaltung tragen einzelne SchülerInnen ihre Recherche-Ergebnisse vor.

Tausende weiße Brieftauben aus den Ländern der NS-Opfer werden über dem ehemaligen KZ in den Himmel steigen und die ganz persönlichen Lebensweisen der Überlebenden als Botschaft des neuen, des jungen Österreich weitertragen: als Symbol eines neuen Miteinanders. Die Farbe Weiß steht dafür, „die Geschichte dem Vergessen zu entreißen“.

Vizebürgermeisterin Grete Laska  
hat namens des Bürgermeisters der Bundeshauptstadt Wien  
am Mittwoch, dem 24. März 2004

die Prof.-Dr.-Julius-Tandler-Medaille der Stadt Wien in Gold  
an

**Präsident Kommerzialrat Erik Hanke**

Gemeinderat a. D.  
überreicht.

Die Österreichisch-Israelische Gesellschaft  
gratuliert ihrem langjährigen 1. Kassier sehr herzlich.

## **Franz Morak: Neue Synagoge Ausdruck der Lebendigkeit jüdischen Glaubens**

„Die Eröffnung dieser neuen Synagoge ist Ausdruck der Vielfalt und Lebendigkeit des jüdischen Glaubens in Österreich. Der heutige Tag ist daher für mich ein Zeichen dafür, dass jüdisches Leben in unserem Land eine Zukunft hat“, so Kunststaatssekretär Franz Morak am 22. 2. bei der Eröffnung der Synagoge der liberalen jüdischen Gemeinde Or Chadash in der Robertgasse im 2. Wiener Gemeindebezirk, der Leopoldstadt. Das Judentum sei für Österreich eine „Schatzkammer des Geistes und der Kultur“, so Morak in seiner Eröffnungsrede. Die Kultur des „Fin de Siècle“ sei in Österreich wesentlich von jüdischen Intellektuellen, Künstlern und Mäzenen geprägt. „Der unsägliche Rassenwahn hat diesem Bestandteil der österreichischen Identität ein jähes und tragisches Ende gesetzt. Beginnend mit dem Novemberpogrom 1938 erfolgte die Auslöschung dieser Kultur. Tod und Verderben ist über die jüdische Gemeinde Wiens gekommen und hat das jüdische Leben vernichtet“, so der Staatssekretär. Die Eröffnung signalisiere aber, dass „in Österreich die jüdische Kultur neue Wurzeln“ schlage. Aufgeschlossenheit und Liberalität hätten im Wiener Judentum eine lange Vorgeschichte. Gerade in der Leopoldstadt spiegle sich wie in keinem anderen Bezirk Wiens die Vielfalt jüdischen Lebens und Glaubens wider.

Die neue Synagoge, deren Umbau und kunstvolle Ausgestaltung Bund und Stadt Wien mit je 125.000 Euro unterstützt haben, „möge ein Ort des spirituellen Studiums der jüdischen Gemeinde in Wien werden und einen Beitrag zur Vielfalt des österreichischen Judentums leisten sowie Brücken im interreligiösen Dialog schlagen“, so Staatssekretär Morak abschließend.

## **tschiktschak- festival-Jüdisches Kulturfest Wien**

Jüdische Kultur erlebt in vielen Teilen Europas eine Renaissance. Die Veranstaltungsreihe tschik tschak (hebräisch ugs. „ruck zuck“) widmete sich von 20. bis 27. 3. neuen Tendenzen zeitgenössischer jüdischer Kunst. Das Programm enthielt u. a. Dirk Szuszies „Resist“, den mit dem EuropaCinema Award 2003 ausgezeichneten Dokumentarfilm über das legendäre „Living Theatre“ und ihr aktuelles Anti-Globalisierungsentagement; ein Konzert mit dem „Amber Trio“, das Werke zeitgenössischer israelischer Komponisten präsentierte und das Tanztheaterstück „Theresa“ der Londoner Pascal Theatre Company. „Theresa“ handelt von der Geschichte der Wiener Jüdin Theresa Steiner, die in Großbritannien Schutz vor den Nazis sucht. Auf der Insel Guernsey wird sie 1942 von den britischen Inselbehörden an die deutsche Gestapo verraten und nach Auschwitz deportiert. Das Symposium „Jüdische Identität in der zeitgenössischen Kunst“ befasste sich mit jüdischen Künstlern im Kontext der aktuellen Debatte um kulturelle Vielfalt in Europa. Infos: [www.tschiktschak.net](http://www.tschiktschak.net).  
**Quelle: BPD 7/04**

## **Neue Oper über Franz Jägerstätter unter Schirmherr- schaft von Bundes- kanzler Schüssel**

Am 27. 3. wurde im tschechischen Nationaltheater in Prag die Kammeroper des mährischen Komponisten Pavel Smutny „Mysterium Fidei – Die Causa Franz Jägerstätter“ uraufgeführt.

Jägerstätter (1907–1943) war ein österreichischer Landwirt und gläubiger Christ, der aus tiefer Überzeugung den Nationalsozialismus ablehnte und später den Wehrdienst verweigerte. Dafür wurde er von den Nazis hingerichtet. Die Oper behandelt u. a. Fragen der moralischen Verantwortung von Individuen, das Problem des Gewissens und die Beziehung zwischen Mann und Frau in schicksalhaften Lebenssituationen. Die Aufführung wird vom Österreichischen Kulturforum unterstützt und steht unter Schirmherrschaft von Wolfgang Schüssel und des Prager Erzbischofs und Kardinals Miloslav Vlk.

Öffentliche Mobilität im Sinn  
der Generationen nach uns:

# 1 Million rasen täglich mit achtzig durch Wien!



**U-BAHN, BIM UND BUS  
HABEN IM RENNEN UM  
DIE ZUKUNFT DAS AUTO LÄNGST  
EINGEHOLT.**

Wien ist Europas einzige Metropole, in der dem Mehr an Fahrgästen im öffentlichen Verkehr ein Weniger an privaten Autofahrten gegenübersteht. Und damit das so bleibt, wird das Angebot der Wiener Linien stetig verbessert und ausgebaut. Derzeit stehen 61 U-Bahn-Kilometer mit 85 Stationen zur Verfügung. Mit der Verlängerung der U1 und U2 werden es bis 2009 um 14 Kilometer und 16 Stationen mehr sein. Aber auch die „Bim“ hat Anteil an diesem Erfolg. Die heißt jetzt zwar „ULF“ (ultra low floor) und hat die niedrigsten Einstiege der Welt, bimmelt aber immer noch auf dem drittgrößten Straßenbahnnetz der Welt. Ergänzt durch die umweltfreundlichste Autobusflotte der Welt bieten die Wiener Linien gegenüber dem Individualverkehr die nachhaltig bessere Alternative. Mehr über die Wiener Stadtwerke unter [www.wienerstadtwerke.at](http://www.wienerstadtwerke.at)

DIE ZUKUNFT KANN KOMMEN.  
**WIENER STADTWERKE**

## PROGRAMM ZUM 100. TODESTAG VON THEODOR HERZL

16./17. Juni 2004

### **Seminar Misrachi: „Herzl und die Orthodoxie“**

Sonntag, 27. Juni 2004

### **Fahrt im historischen Zug nach Edlach – Theateraufführung Stadttheater Reichenau – Besuch Memorial**

Freitag, 2. Juli 2004

### **Gottesdienst im Wiener Stadttempel**

Sonntag, 4. Juli 2004

### **Tagung der Exekutive des europäisch-jüdischen Kongresses.**

Montag, 5. Juli 2004

### **Geplante Umbenennung des Albertinaplatzes in Theodor Herzl Platz, Veranstaltung mit Bürgermeister Dr. Michael Häupl.**

Abend: Parlament und IKG organisieren eine szenische Lesung des 1. Zionistenkongresses von Basel (1898) im Budgetausschuss-Sitzungssaal des Parlaments.

Dienstag, 6. Juli 2004

### **Präsentation der Herzl-Briefmarke (Österreich-Israel-Ungarn) im Gemeindezentrum:**

- Sonderpostamt im Clubraum
- Ersttagsstempel
- Briefmarkenausstellung

Jüdisches Museum Wien: Veröffentlichung eines Buches mit Feuilletons von Herzl.

Besuch jüdischer Studenten aus ganz Europa in Wien – Thema Herzl.



2. 4. – 31. 10. 2004



**Jüdisches Museum Wien**  
1010 Wien, Dorotheergasse 11  
[www.jmw.at](http://www.jmw.at)

Aus Anlass des 60. Todestages von Alma Rosé widmet das Jüdische Museum der exemplarischen Tragik dieser jüdischen Künstlerkarriere eine kleine Gedächtnisausstellung. An ihrer Wiege stand der Genius Gustav Mahler, an ihrer Bahre der SS-Arzt Mengele.

## **Konzerthaus: Neues Theresienstadt-Oratorium**

Nach dem Oratorium „The Song of Terezin“ des deutsch-jüdischen Komponisten Franz Waxman (1906–1967), das 2003 u. a. im ehemaligen KZ Mauthausen aufgeführt wurde, war am 11. 3. das Oratorium von Ruth Fazal im Wiener Konzerthaus zu hören, das 2003 seine Weltpremiere in Toronto erlebte. Die Gedichte von jüdischen Kindern, die man 1941 bis 1944 in eine kleine Festung nach Terezin, nordwestlich von Prag, deportiert hat, lieferten ihr den Stoff zu diesem Werk. 15.000 Kinder kamen in dieses KZ, von denen nur etwa 100 überlebten. Die ergreifenden Kindergedichte bilden zusam-

## **Ausstellung – Georg Chaimowicz**

**Aufstand der Anständigen – Quo Vadis Austria?**

**Im ÖGB-Seminarzentrum Strudlhof, Strudlhofgasse 10  
1090 Wien**

Die im ÖGB-Seminarzentrum Strudlhof ausgestellte Serie von Zeichnungen entstand zwischen den Wahlen und der Regierungsbildung in Österreich 1999/2000. Die Ausstellung „Aufstand der Anständigen“ war in den vergangenen Jahren in Deutschland und Frankreich zu sehen.

„Die rund vierzig Arbeiten, die in der Georg Chaimowicz Ausstellung - ‚Aufstand der Anständigen – Quo Vadis Austria?‘ zu sehen sind, bezeugen die Legitimität dieser rhetorisch anmutenden Frage. In den konzentriert gearbeiteten Graphiken wird klar gemacht: die Anständigen, das sind wir, die Aufständischen, die Mahner und Rufer und Kämpfer, die mit der erhobenen Faust. Die anderen sind kaum in der Lage sich die Frage zu stellen: Quo vadis, Austria? Sie sind die kleinbürgerlichen Dummköpfe, die auf alle leeren tagespolitischen, rassistischen, ausländerfeindlichen und wirtschaftlich neoliberalen Parolen hereinfliegen und – als zynisch, schneidend skizzierte – skelettierte Stahlhelmtträger enden werden.“

(Auszug aus dem Vorwort zum Ausstellungskatalog von Felicitas Heimann-Jelinek)

Dauer der Ausstellung:

Bis Juni 2004, Mo bis Do von 8.00 bis 20.00 Uhr, Fr, Sa, So nach Vereinbarung

men mit Versen aus dem Buch Tanach nach des Alten Testaments das Libretto des Oratoriums. Im Mittelpunkt des Stücks steht das Bild des Herzens Gottes inmitten des menschlichen Leidens, durch dramatische, aber auch sanfte und lyrische Musik dargestellt. Ruth Fazal, gebürtige Britin, wanderte 1975 nach Toronto aus, wo sie als Konzertmeisterin der Mississauga Symphonic Association, Songwriterin und Keyboard-Spielerin wirkt. Von Wien geht das Werk nach Prag, 2005 soll es in Israel aufgeführt werden.

Infos: [www.oratorioterezin.com](http://www.oratorioterezin.com).

Quelle: Bundespressedienst Nr. 06/04

## Zwischen Bar Mizwa und Nusschinken

Die erste Ausstellung unter dem neuen Museumsdirektor Hanno Loewy im Jüdischen Museum in Hohenems präsentiert 43 Texte und Bilder zu jüdischen Kindheiten in Österreich, der Schweiz und Deutschland.

„Immer wieder musste ich im Gymnasium als Auskunftsperson herhalten, wenn es um Judentum, Altes Testament, um jüdische Autoren wie Zweig und Kafka oder um den Zweiten Weltkrieg ging. Dabei bin ich trotz meiner Bar Mizwa in einem Milieu aufgewachsen, wo Weihnachtsoratorium und Nusschinken zum Festessen am 24. Dezember gehörten.“ So und anders schildern Menschen jüdischer Abstammung in 43 sehr persönlichen Texten in der Ausstellung „So einfach war das“, wie sie nach 1945 in einer christlich dominierten Umgebung aufwuchsen: integriert, assimiliert oder aber in jüdischer Tradition mehr oder weniger stark verwurzelt. Die mitwirkenden Schreibenden, Frauen und Männer im Alter zwischen 18 und 62 Jahren, unter denen sich auch Nachkommen von Juden aus Hohenems befinden, reflektieren in ihren Texten über das Verhalten ihrer Eltern und ihrer Verwandten sowie ihrer Nachbarn. Lehrer und Mitschüler im Zusammenhang mit ihrer jüdischen Identität. Dabei konzentriert sich die Auswahl der ausgewählten Beispiele insbesondere auf Künstlerinnen, Intellektuelle, Geschäftsleute oder auch Schriftsteller (unter ihnen auch bekannte Namen wie beispielsweise der Wiener Autor Doron Rabinovici).

### Diffus empfundenes Anderssein

Szenen in der Schule, wo Kinder viel Zeit verbringen und mit den herrschenden Regeln in einer Gesellschaft konfrontiert werden, wirkten besonders prägend für das Selbstgefühl respektive das Gefühl eines deutlichen oder auch diffus empfundenen Andersseins: beispielsweise die Dispensation vom Religionsunterricht. Oder aber die antisemitischen Bemerkungen der Mitschüler und Lehrer, die wenige Jahre nach der

Shoah mit den alten Ideologien vor den Schüler traten. Beschrieben wird u. a. eine neue Mathematiklehrerin, die zur Klasse sagt: „Nur blonde Kinder mit blauen Augen werden Mathematik können. Die anderen brauchen es gar nicht versuchen!“ Die in der Ausstellung versammelten Texte über Kindheiten in Deutschland, Österreich und der Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg ermöglichen einen Einblick in 43 junge Leben, in denen die jüdische Abstammung – von der Mutter, dem Vater oder beiden Elternteilen vererbt – mit Stolz, aber auch mit ambivalenten Gefühlen gelebt wurde. Eine Identität, ein Selbstverständnis als Jude, als Jüdin in Bezug auf Geschichte, Religion und Alltagsleben begann sich erst auszubilden – wenn denn die jüdische Identität überhaupt schon bekannt war. Nicht wenige Shoah-Überlebende verheimlichten sie ihren Kindern lange Zeit aus Angst vor erneuter Diskriminierung und Verfolgung.

### Unverwechselbare Atmosphären

Die über 40 Geschichten, ergänzt mit je einer Fotografie aus Kindheit oder Jugendzeit der Mitwirkenden, werden in den verschiedenen Museumsräumen vom Keller bis zum Dachboden auf erleuchteten Kuben auf Ständern präsentiert, ein Stuhl lädt dazu ein zu verweilen und sich die ganzen Texte über Kopfhörer ab CD anzuhören: im „O-Ton“, denn alle Autorinnen und Autoren wurden gebeten, ihre Erzählungen auch digital zu registrieren. Durch die Stimmen und die unterschiedlichen Diktionen entstehen lebendige, unverwechselbare Atmosphären. Wer sich trotzdem nicht alle Texte anhören mag, der kann als Erinnerung das Büchlein zur „Ton-Bild-Schau“ mitnehmen, das jedem Besucher in die Hand gedrückt wird und das alle Texte und Bilder mitsamt drei Überblickstexten über das Judentum in Deutschland, Österreich und der Schweiz im 20./21. Jahrhundert enthält.

**Bettina Spoerri**

**Bis 23. Mai. Buch zur Ausstellung: „So einfach war das.“ Hg. v. Jüdischen Museum Hohenems. ISBN 3.901168-08-7.**

Quelle: Tachles Nr. 13 vom 26. März 2004



## So einfach war das.

**Jüdische Kindheiten und Jugend seit 1945 in Österreich, der Schweiz und Deutschland. Eine Ausstellung des jüdischen Museums Hohenems in Zusammenarbeit mit dem Jüdischen Museum Berlin, bis 23. Mai 2004**

Seit 1945 in Österreich, Deutschland oder der Schweiz als Jüdin, als Jude aufzuwachsen, daran war nichts selbstverständlich. Oder vielleicht doch?

Was hat es bedeutet, hier – nach dem Holocaust – groß zu werden, oder anzukommen als Flüchtling, Migrant oder Nachkomme von Überlebenden?

Wir haben Schriftstellerinnen und Geschäftsleute, Journalisten, Intellektuelle und Künstlerinnen, Hausfrauen und Hausmänner, ältere und jüngere, gläubige und weniger gläubige, bekannte und weniger bekannte Menschen um ein Foto und eine kurze Geschichte aus ihrer Kindheit und Jugend gebeten: Erlebnisse und Verstörungen des Alltags, Momente des Glücks, der Fremdheit und der Zugehörigkeit, Einblicke in die Vielfalt jüdischer Lebenswelten seit 1945.

Wir sind neugierig auf Menschen!

JÜDISCHES  
MUSEUM  
HOHENEMS 

Schweizer Straße 5,  
A-6845 Hohenems  
Tel. 05576-73989-0,  
Fax. 05576-77793

e-mail: office@jm-hohenems.at  
http://www.jm-hohenems.at  
Öffnungszeiten: Di bis So 10 -  
17 Uhr  
Führungen nach Voranmeldung

## Verwüstung der KZ-Gedenkstätte Hinterbrühl

Betroffenheit herrscht in der röm.-kath. Pfarre Hinterbrühl bei Mödling nach der Verwüstung einer KZ-Gedenkstätte: Eine Informationstafel ist mit einer Motorsäge umgeschnitten, auf einen Gedenkstein wurde das Wort „Lüge“ gesprüht. Die Gedenkstätte war 1986 auf Initiative der Pfarre und ihres Pfarrers Franz Jantsch, der im Dritten Reich selbst von der Gestapo verfolgt worden war, errichtet worden. Jedes Jahr werden dort in der Osternacht, zu Allerheiligen und zu Silvester Mahnwachen abgehalten.

„Wir dachten, dass Opfer wie Täter längst tot sind. Nun müssen wir erkennen, dass die Täter zwar andere Gesichter bekommen haben, aber noch unter uns sind“, so der Journalist Heinz Nussbaumer, einer der Initiatoren der Gedenkstätte.

Von August 1944 bis April 1945 waren im Außenlager des KZ Mauthausen oberhalb der Hinterbrühler Seegrötte bis zu 1.800 vorwiegend aus politischen Gründen Inhaftierte aus ganz Europa festgehalten. Als die Rote Armee im Anmarsch war brachen 1.840 Häftlinge in der Osternacht 1945 nach Mauthausen auf, die meisten wurden unterwegs erschossen, in der Krankenstation des KZ wurden 51 Menschen ermordet – mit einer Benzinspritze ins Herz.

stephanscom.at, 21.01.04

Unser langjähriges  
Vorstandsmitglied  
**Herr Dr. Ferry  
MALY**

ist am 5. Februar  
2004 verstorben.

Wir gedenken  
seiner in Trauer  
und  
Dankbarkeit.

## Wien, Stadt der Juden Die Welt der Tante Jolesch

Die Evangelische Akademie Wien lädt herzlich zu einer Führung durch die Ausstellung im Jüdischen Museum Wien ein: Wien, Stadt der Juden – die Welt der Tante Jolesch

In der Zeit der Ersten Republik lebten 200.000 Juden in Wien. Mit mehr

Salons des aufgeklärten Bürgertums – ein lebendiges Bild einer Zeit vor dem Verbrechen des Holocaust.

Treffpunkt: Jüdisches Museum Wien, Dorotheerg. 11, 1010 Wien, Donnerstag, 27. Mai 2004, 18.00 Uhr.  
Kostenbeitrag: € 10,-/€ 6,- erm.



**Oskar Kokoschka: Porträt Ferdinand Bloch-Bauer als Jäger, 1935/36 (Kunsthau Zürich)**



**Roman Vishniac: Arbeitsloser Jude in der Leopoldstadt, um 1920 (Privatsammlung Wien)**

als 10% der Gesamtbevölkerung bildeten die Wiener Juden nach Warschau die größte Gemeinde Europas und waren in vielen Bereichen prägend. Doch sie waren keine homogene Gruppe, sondern wie die restliche Bevölkerung ebenso in soziale und politische Gruppierungen zersplittert.

Die Ausstellung im Wiener Jüdischen Museum dokumentiert das breit gefächerte Spektrum des Wiener Judentums zur Zeit seiner letzten Blüte: die Elendsquartiere der aus Galizien geflohenen Stetl-Juden, die Cafés der geistigen Elite und die



Ihr erster Gewinn: Begrüßungsjetons im Wert von € 25,- um nur € 21,-.  
Casinoeintritt nur mit amtlichem Lichtbildausweis. Tel.: +43/50 777 50, www.casinos.at

# Neues aus der Schwestergesellschaft

## Landesgruppe Haifa

### Projekt „Mutterland – Vatersprache“ im österreichischen Klub in Tel Aviv

Am 6. März fand im Klubraum des Zentralkomitees der Juden aus Österreich in Israel unter dem Ehrenschutz des österreichischen Botschafters Dr. Kurt Hengl die Präsentation dieses hochinteressanten Projekts statt. Es handelt sich um eine Dokumentation auf DVD, von Interviews und Fotografien über das Schicksal von ehemaligen ÖsterreicherInnen in Israel und ihre Integration im damaligen Palästina, also dem heutigen Israel. Das Projekt ist derzeit im ersten Stadium und wurde vorerst einmal dem Publikum vorgestellt. Es ist – vermutlich – der letzte Versuch, eine ausführliche Dokumentation über Erlebnisse von damals und Erfahrungen in Israel von den Überlebenden, die den Anschluss von Österreich persönlich miterlebt haben, für die kommenden Generationen zu sichern. Der Name ist kein Irrtum: Mit Mutterland ist das Geburtsland, also Österreich gemeint, und die Vatersprache zum Unterschied von Vaterland (!) ist Deutsch.

Das Projekt wurde vom Zentralkomitee der Juden aus Österreich in Israel (Z.J.Ö.I.) in Zusammenarbeit mit Dr. Albert Lichtblau (Universität Salzburg) initiiert. Die historische und wissenschaftliche Leitung obliegt Dr. Dieter J. Hecht. Dr. Hecht hat sowohl als Forscher bei Yad Vashem als auch als Freiwilliger im Anita Müller-Cohen-Seniorenheim („Das Österreichische Haus“) gearbeitet. Die technische Leitung obliegt Herrn Jakob G. Stiassny.

Die Liste der Gäste, die bei der Präsentation anwesend waren, ist interessant. Botschafter Dr. Kurt Hengl, der Direktor des österreichischen Kulturforums in Israel, MMag. Martin Gärtner, Vizekonsul Matthias Reiserer sowie – unerwartet, aber sehr willkommen – sieben Journalisten von Kirchenzeitungen aus Österreich, die auf Einladung des Touristikministeriums auf eine Woche nach Israel kamen, um das Land kennen zu lernen.

Von den hier lebenden aus Österreich stammenden Gästen sind zu

erwähnen: Frau Irene Aloni, die im Alter von fast 98 Jahren (!!) es sich nicht nehmen ließ, aus dem Anita Müller-Cohen-Seniorenheim zu kommen, Frau Dr. Yehudith Hübner, ehemalige Staatssekretärin im Innenministerium und Botschafterin in Oslo, Herr Ascher Ben-Natan, ehemaliger Staatssekretär im Sicherheitsministerium, und Botschafter in der Bundesrepublik Deutschland, Prof. Moshe Meisels und Herr Leon Luster vom Z.J.Ö.I.

Die Präsentation wurde von Herrn Stiassny in seiner Funktion als Leiter des Klubs des Z.J.Ö.I. in Tel Aviv eröffnet. Er berichtete, dass es im Klub deutschen Sprachunterricht gibt, und zwar in der österreichischen Version der Sprache. Dann sprach Botschafter Dr. Kurt Hengl, der – unter anderem – daraufhin wies, dass Österreich gerne den ehemaligen Bürgern, – soweit sie die österreichische Staatsbürgerschaft noch nicht erhalten haben – diese ihnen wieder verleiht und damit die Verwendung des EU-Reisepasses, der international sehr hoch im Kurs steht, ermöglicht. Danach sprach Herr Gideon Eckhaus, der Vorsitzende des Z.J.Ö.I. Er dankte Dr. Hecht für die geleistete große Arbeit, und den Behörden, die das Projekt durch ihre finanzielle und tätige Hilfe ermöglicht hatten: dem Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus, dem Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, dem österreichischen Versöhnungsfonds, der österreichischen Botschaft in Israel und der Universität Salzburg.\*

Weiterhin führte Herr Eckhaus aus, dass wir die Pflicht haben dafür zu sorgen, dass die Untaten von einst nicht vergessen werden und ein Andenken zu schaffen, an das, was unsere Vorfahren dort mit ihrem Fleiß und Können aufbauten; die Dokumentation ist eine Erinnerung in Wort, Schrift und Bild an das Leben in Österreich. Auch erinnerte er daran, dass heute – leider! – wieder Gefahr droht: Der Terror.

Die Interviews, von welchen naturgemäß nur einige kurze Auszüge gezeigt werden konnten, sollen eine Verbindung zwischen Österreich und

\*) Die Österreichisch-Israelische Gesellschaft unterstützt im Rahmen der VEWI-STA (Vereinigung für wissenschaftlichen Studienaustausch) gleichfalls die Arbeit von Dr. Hecht.

Israel bilden und damit das gegenseitige Verständnis fördern. Nach dieser ersten Phase sollen weitere Folgen kommen und das Material auch in Form eines Buches veröffentlicht werden.

Im Rahmen des Podiumsgesprächs war besonders eine Episode interessant, welche Herr Ascher Ben-Natan erzählte. Als junger Journalist interviewte er 1946 den damaligen österreichischen Innenminister Oskar Helmer (Sozialdemokrat), der erklärte, dass es ja in Österreich keinen Antisemitismus gegeben habe (sic!) und auf die Frage, ob der Name Dr. Karl Lueger ihm etwas bedeute, antwortete: „Des war ja nix!“ Er sagte auch, dass ja nur „die polnischen Juden, die nach dem ersten Weltkrieg nach Wien kamen, unter Antisemitismus zu leiden hatten, nicht aber die österreichischen Juden.“ Die österreichischen Juden sollen aus der Emigration zurückkommen, „die brauchen wir für den Balkanhandel, aber nicht die polnischen Juden.“ Herr Ben-Natan hatte dann mehr als dreißig Jahre später die Genugtuung als er erfuhr, dass er mit der Veröffentlichung dieses Interviews in zahlreichen ausländischen Zeitungen bewirkt hatte, dass Juden aus Österreich, die an Rückkehr dachten, diesen Gedanken verwarfen, als sie das Interview lasen.

Es ist zu hoffen, dass das Z.J.Ö.I. mit Hilfe seiner Gönner das Projekt erfolgreich zu Ende führen wird. Die aus Österreich stammenden Juden haben allen Grund, dem Zentralkomitee für seine Initiative und Tätigkeit dankbar zu sein.

**Peter F. Michael Gewitsch**

## Landesgruppe Jerusalem

### Vorsitzende Frau Dr. Melusine Spiler nahm Abschied

Unsere Vorsitzende, Frau Dr. Melusine Spiler, teilte den Mitgliedern der Gesellschaft beim Treffen am 10. März 2004 mit, dass sie sich entschlossen habe, in Anbetracht ihres hohen Alters und ihrer langjährigen Tätigkeit als Vorsitzende der Gesellschaft Israel-Österreich-Jerusalem von ihrem Amt zurücktreten zu wollen. Diese Mitteilung wurde von allen Anwesenden mit großem Bedauern zur Kenntnis genommen.

Dem in Folge neu gewählten Vorstand werden angehören:

Yissakhar Ben-Yaacov, Vorsitzender, David Ephrati, Dr. Yosef Govrin, Channa Hintz, David Rubinger.

Dem Vorschlag des neuen Vorsitzenden folgend wurde Frau Dr. Spiler einstimmig mit großem Applaus zur Ehrenpräsidentin der IÖG-Jerusalem gewählt.

Wir freuen uns auf die weitere fruchtbare Zusammenarbeit mit unserer Schwestergesellschaft, der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft, und verbleiben mit guten Wünschen und herzlichen Grüßen

**Yissakhar Ben-Yaacov**  
Vorsitzender

## **Schreiben des österreichischen Botschafters in Israel an den neuen Vorsitzenden Yissakhar Ben-Yaacov**

Zu Ihrer Wahl zum Vorsitzenden der IÖG Jerusalem möchte ich Ihnen hiermit auch ganz offiziell noch einmal sehr herzlich gratulieren!

Sie haben sich ja schon als Mitglied der Gesellschaft und auch im Rahmen Ihrer Arbeit für die Jerusalem Foundation um die israelisch-österreichischen Beziehungen, auch in für beide Seiten schwierigen Zeiten, hoch verdient gemacht.

Für Ihre Tätigkeit wünsche ich Ihnen alles, alles Gute, und möchte Ihnen versichern, dass meine Botschaft so wie bisher für die Anliegen Ihrer Gesellschaft stets ein offenes Ohr haben wird und zu einer weiteren intensiven Zusammenarbeit sehr gerne bereit ist.

Ich freue mich auf ein baldiges Wiedersehen und verbleibe mit herzlichen Grüßen

Ihr  
**Dr. Kurt Hengl**

## **Landesgruppe Haifa**

### **Die Eröffnung der Österreichischen Kulturwoche im „Castra“ Zentrum in Haifa**

Am Samstag, dem 13. März, fand im „Castra“ Zentrum (Kunstgalerien, Touristen- und Unterhaltungszentrum) in Haifa die Eröffnung der österreichischen Kulturwoche statt.

Der Ort ist geradezu prädestiniert für dieses Ereignis: Die künstlerische Gestaltung des Zentrums stammt von dem berühmten österreichischen Künstler Arik Brauer – die Außenmauern sind mit seinen Malereien auf gebrannter Keramik mit 500 Quadratmetern das größte figurative Gemälde der Welt! – und die Innenfresken, ebenfalls von ihm, stellen Szenen aus

dem Buch der Sprüche Salomos aus der Bibel dar.

Die Zeremonie wurde von Herrn Zvika Israel, dem Vorsitzenden der I.C.U. (International Cultural Union) in Haifa geleitet. Er wies darauf hin, dass eigentlich zwei Ereignisse stattfinden: Die Eröffnung der Kulturwoche und der offizielle Beginn des internationalen Frauentages. Danach wurden vier Lieder von der Gesangsgruppe „Manad“ vorgetragen. An Stelle des verhinderten Bürgermeisters von Haifa, Herrn Yona Yahav, sprach sein Stellvertreter, Architekt Shmuel Gelbart. Er dankte den so zahlreich erschienenen Gästen und sagte: „Ihr Kommen ist ein Sieg der guten Beziehungen zu Österreich und des normalen Lebens in dieser unruhigen Zeit.“

Dass die Zahl der Gäste tatsächlich so groß war, hängt auch damit zusammen, dass die Gesellschaft Israel-Österreich in Haifa ebenfalls Einladungen an ihre Mitglieder ausgesandt hatte.

Danach sprach Herr Mag. Martin Gärtner, Direktor des österreichischen Kulturtourismus in Tel Aviv, der Botschafter Dr. Kurt Hengl, der seine Abwesenheit entschuldigt hatte, vertrat.

Anschließend spielte ein Kammertrio des Haifa Symphonieorchesters einige Musikstücke österreichischer Komponisten – wobei der Begriff Österreich im Sinne der alten Habsburgermonarchie ausgelegt wurde (z. B. Dvorak).

Frau Zippi Mandelmann, die Vorsitzende des Regionalrats, von Haifa der „Bnai Brith“-Logen, sprach besonders zu den Damen, da es sich, auch – wie erwähnt – um die offizielle Eröffnung des internationalen Frauentags handelte. Es wurden dann kleine Geschenke überreicht. Frau Lotte Hendrich-Hassmann, Frau Mag. Christine Adrian-Engländer, Frau Eef Zipper und Herr Mag. Gärtner, Botschafter Dr. Kurt Hengl erhielten gleichfalls kleine Aufmerksamkeiten. Die drei Damen sind Künstlerinnen welche der INTAKT Vereinigung in Wien angehören.

Danach wurde die sehr gut vorbereitete Ausstellung besichtigt, sie besteht aus drei Teilen:

1) Eine Ausstellung von Fotografien: „Wiener Architektur um 1900“ von Walter Zednicek.

2) Eine Gruppenausstellung: Fotografien von zwei Künstlern aus Österreich und einem aus Israel: Hermann Viehausen, Österreich; Lothar Schoerk, Österreich, Armand Beraru, Israel.

3) Eine Ausstellung von sieben Malerinnen von der „INTAKT“ Vereinigung, Wien und zwar (außer den

drei bereits erwähnten Damen): Christine Baumann, Martina Eder, Margarete Kohler-Heilingsetzer und Mag. Mitra Shamoradi-Strohmeyer.

Schließlich wäre noch zu erwähnen dass bei der Zeremonie auch die letzte Nummer des „SCHALOM“ – die Zeitschrift der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft – verteilt wurde. Die Leser, die darin blättern, fanden sie so interessant, dass mehrere zum Verteilungstisch zurückkamen, um für abwesende Freunde oder Bekannte ein zweites Exemplar zu erbitten.

Dieses schöne Ereignis wird den Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben.

**Peter F. Michael Gewitsch**

## **Landesgruppe Haifa**

### **Die Wiener Gezirah 1420/1421 – Ein interessanter Vortrag von Prof. Dr. Kurt Schubert, Wien**

Im Seniorenheim „Rishonei Hacarmel“ in Haifa des Verbandes der Einwanderer aus Mitteleuropa, in Zusammenarbeit mit Direktor Mag. Martin Gärtner des österr. Kulturforums in Tel Aviv und der Israel-Österreich Gesellschaft Haifa, hielt Prof. Dr. Kurt Schubert den in der Überschrift erwähnten Vortrag.

Der Vortrag befasste sich mit den Judenverfolgungen in Wien in der erwähnten Periode, ein Teil der – leider! – so langen Geschichte der Leiden des jüdischen Volkes. Es ist natürlich unmöglich im Rahmen eines kurzen Berichts den Inhalt eines mehr als einstündigen Vortrags wiederzugeben und daher kann ich nur einige Punkte hervorheben, die – meiner Ansicht nach – von besonderem Interesse sind.

Übrigens, das hebräische „Gezirah“ (oder „Gesirah“) bedeutet drakonisches Gesetz und auch Unterdrückung oder Verfolgung.

Die Verfolgungen in Wien (die Juden von Wiener Neustadt waren davon nicht betroffen, weil Wiener Neustadt damals zur Steiermark gehörte) waren eine Folge der Hussitenkriege, da man behauptete, dass die Wiener Juden die Hussiten mit Geld und Waffenlieferungen unterstützt hätten (beides stimmte nicht). So wurden auf einer Gänseweide in Erdberg zweihundert Juden verbrannt. Zu Sukkoth 1420 kam es zur großen Tragödie, als in der Synagoge

am Judenplatz (heute ist dort das Mahnmal an den Holocaust) – von einer Zwangstaufe bedroht – die Gemeinde Kollektivselbstmord beging – die Männer in der Haupthalle und die Frauen in der sogenannten „Esrahn Naschim“ (Frauenabteil); zum Schluss zündete der Rabbiner den Tempel und sich selber an.

Prof. Schubert erklärte, dass tatsächlich damals Zwangstaufen stattfanden; nicht richtig ist aber, wie behauptet wurde, dass die zwangsgetauften Kinder an Menschenhändler verschachert wurden – sie scheinen katholischen Zieheltern übergeben worden sein. In diesem Zusammenhang wies der Vortragende darauf hin, dass Papst Martin V., der ein judenfreundlicher Papst war (im Gegensatz zu seinem Vorgänger Gregor XII., der Antisemit war) in einer Bulle verordnete, dass zwangsgetaufte Juden zum Judentum zurückkehren durften und ebenso getaufte Kinder ihren Eltern zurückgegeben werden sollten, da „das Erziehungsrecht der Eltern vor Religion geht“.

Wie viele von uns wissen, dass alle Päpste gegen die Ritualmordlüge Stellung nahmen, aber gerade in dieser für uns so wichtigen Sache auch strenggläubige Katholiken den Wunsch ihres Heiligen Vaters ignorierten?

Als Prof. Schubert in Paris die Protokolle des sogenannten „Talmudprozesses“ (der vor der Wiener Gesirah stattfand) studierte, wunderte er sich, dass er zunächst den Text (in hebräischen Buchstaben!) nicht verstand, bis er sah, dass es ein Protokoll in lateinischer Sprache in hebräischen Buchstaben war.

Das Publikum dankte Prof. Dr. Schubert für diesen hochinteressanten Vortrag mit starkem Applaus.

**Peter F. Michael Gewitsch**

## Landesgruppe Haifa

### Ein unvergesslicher Abend mit dem Grazer Schauspielduo Johannes Pump und Barbara Simoner

Im Seniorenheim „Pisgath Achusa“ des Verbandes der Einwanderer aus Mitteleuropa in Haifa fand ein Abend – durch freundliche Vermittlung von Mag. Martin Gärtner, Direktor des österreichischen Kulturforums in Tel Aviv – dieses Duos statt. Das Programm heißt „Remember Dr. Zweig“ und wird vom österreichischen Minis-

terium für Auswärtige Angelegenheiten gefördert, weil Stefan Zweig ein wichtiger Bestandteil der österreichischen Literatur ist. Es wurden zwei seiner bekanntesten Novellen gespielt (nicht gelesen!): „Brief einer Unbekannten“ und „Die Schachnovelle“. Bei erster spielt Frau Simoner die Hauptrolle – nach dem genauen Wortlaut der Novelle und bei der zweiten Herr Pump (ebenfalls ganz genau nach Originaltext). Dies ist schon allein eine Glanzleistung, was das auswendig lernen der beiden langen Rollen betrifft.

Aber auch die Inszenierung und die Darbietung war allen Lobes wert: Der Auftritt beginnt mit dem Erscheinen der beiden Schauspieler, welche einen englischen Text zu der so bekannten Melodie „Adieu, mein kleiner Gardeoffizier“ von Robert Stolz singen und dadurch das Publikum gleich in die richtige österreichische „Zweigsche Atmosphäre“ bringen. Während der Aufführung „Brief einer Unbekannten“ wechselt Frau Simoner dauernd die Kostüme, um dadurch jede Phase der Erzählung, vom kleinen Mädchen bis zur Frau, deren Kind gestorben ist, vor Augen zu führen. Besonders originell war auch die Idee, dass der Schriftsteller sich, als vom Tod des Sohnes seiner Verehrerin (der ja auch sein Sohn ist), die Rede ist, eine Totenmaske aus Gipsstreifen anlegt, und nach dem Erstarren dem Publikum zeigt.

Die „Schachnovelle“ versetzt uns in die unselige Zeit des Nazismus und Herr Pump verstand es ganz ausgezeichnet, uns den distinguierten Rechtsanwalt, der von den Nazis verhaftet (weil er Treuhänder der Habsburger und der Kirche war) und in Einzelhaft gehalten wird, vor Augen zu führen. Wie es ihm gelingt, mit Hilfe eines entwendeten Schachbuchs, da er ja keinerlei andere Möglichkeit einer Betätigung hat, seinen Verstand zu bewahren und ihn dann doch durch die Schachobsession verliert.

Das Grazer Duo tritt in Europa in verschiedenen Ländern, in denen es deutschsprachiges Publikum gibt, auf wie in Tschechien, Slowenien, der Slowakei, Polen und Rumänien (dort, zum Beispiel im jüdischen Nationaltheater in Bukarest). Vor Beginn der Vorstellung und in der Pause wurden Lieder von Marlene Dietrich gespielt, weil Stefan Zweig sich seinerzeit im Exil in Brasilien äußerte, dass er „sich wie Marlene Dietrich fühle“.

Das Schauspiel wurde am 22. Februar 2002 uraufgeführt, nicht

zufällig, war es doch genau der 60. Todestag von Stefan Zweig: Zusammen mit seiner Frau hatte er sich am 22. Februar 1942 in Petropolis das Leben genommen.

Den wunderschönen Abend werden alle, die das Programm sahen, noch lange in bester Erinnerung behalten. Im Namen des Publikums dankte der Unterzeichnete den Künstlern.

**Peter F. Michael Gewitsch**

### **Katja V. Taver** **Verlorene Worte** **Gedichte**

Du  
Gott  
wie sollte ich  
Dich bitten  
um jenen Bruchteil von Glück  
den Du uns allen versagst?

Du  
Gott  
wo ist unsere Sünde  
von Angebot?  
machst Du nicht den Schächer  
mächtig und stark  
und schwach das Opfer  
wenn es unschuldig?

Gott  
spielst Du Rätselspiel  
mit uns?  
wie sollten wir je  
Dich verstehen?  
wie sollten wir uns verstehen  
in unserer Unschuld  
und dem geraubten  
nicht gelebten  
Leben?

Die Gedichte sind der Niederschlag einer verzweifelten Kindheit und Jugend, geprägt durch Heimatlosigkeit, Einsamkeit und Verlorenheit. Die Liebe zu den Dingen und Menschen wurde neben dem Erkenntniswillen zur tragenden Kraft und schließlich Inspiration.

Bestellungen bitte zu richten an:  
Frankfurter Literaturverlag,  
D-60314 Frankfurt a. M.  
Großer Hirschgraben 15  
ISBN 3-8267-5451-4

## BÜCHER

Sami Scharon

### Hebräer – Juden – Israelis

Das Buch gibt eine relativ kurze Beschreibung der langen Geschichte der Juden samt aller für den Autor bemerkenswerten Ereignisse und Begebenheiten, die sich seit der Niederlassung der hebräischen Stämme im Heiligen Land und bis in unsere Jahre zugetragen haben. Allerdings ist dies kein ernstes trockenes Sachbuch, sondern eher ein hoffentlich spannender, unterhaltsamer historischer Roman, der das Leben von damals aus heutiger Sicht zu sehen versucht und daher ziemlich leicht zu lesen ist. Das Buch will allen, die sich für die Geschichte der Juden interessieren, die Möglichkeit bieten, ohne großen Aufwand einen allgemeinen Überblick über die Entwicklung des jüdischen Volkes zu gewinnen.

Der Autor hofft hiermit ein Buch vorzulegen, das vielen, hoffentlich vielen jungen Menschen dazu verhilft, mehr über ein Volk zu erfahren, das trotz extremster Widrigkeiten nicht nur Jahrtausende überlebt,

# SCHALOM

Erscheinungsort Wien · Verlagspostamt 1080 Wien · P.b.b.  
Wenn verzogen, bitte nachsenden Wien, April 2004

Zulassungsnummer: GZ 02 Z 031415 M

vielmehr der Welt die Idee der monotheistischen Religion einschließlich einer humanen Ethik geschenkt hat, wonach heute wohl ein Großteil der Menschheit zu leben versucht.

Herausgegeben von Erhard Roy Wiehn, 537 Seiten, ISBN 3-89649-868-1. - 24,80 € zuzüglich Versandkosten, zu beziehen bei Verlagsbuchhandlung Hartung-Gorre, Säntisblick 26, D-78465 Konstanz, Tel. +49(0)7533-97 227/Fax 97 228, e-mail: Hartung.Gorre@t-ordine.de oder durch den Buchhandel.

Der Bundespressdienst hat eine hochinteressante Broschüre

### „Religionen in Österreich“

herausgegeben.

In Österreich bestehen 13 gesetzlich anerkannte Kirchen und Religionsgesellschaften. Diese Broschüre gibt

nicht nur darüber Auskunft, man erfährt auch Wissenswertes über die jeweiligen Entstehungsgeschichten, die einzelnen Lehren, sowie über ihre unterschiedlichen Strukturen und vielseitigen Aufgaben. Die hier dargestellte Vielfalt zeigt deutlich, dass sich in Österreich das religiöse Erbe verschiedener Nationen widerspiegelt.

Die Broschüre kann gratis beim Bundespressdienst, Ballhausplatz 2, 1014 Wien, angefordert werden.

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Österreichisch-Israelische Gesellschaft, Redaktion/ Sekretariat alle 1080 Wien, Langegasse 64. Hersteller: Otto Koisser & Co. KG, 1070 Wien, Zieglerg. 77.



»Zeit für soziale Wärme«

Faire Pensionen für alle jetzt umsetzen!

OGB



manches möglich machen ...

... wie das Arnold Schönberg Center, in dem der Nachlass von Schönberg archiviert, erforscht und präsentiert wird. Wir sind Gründer des Arnold Schönberg Centers.

österreichische LOTTERIEN